

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 2

Artikel: Bericht aus Bonn : Halbmond und Bundesadler
Autor: Johansen, Anatol
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht aus Bonn

Halbmond und Bundesadler

Anatol Johansen

DIE deutschen Agronomen, gehören weltweit nicht zu den fähigsten Landwirten. Diese Feststellung fasst nicht etwa nur auf der Tatsache, dass beim Wettpflügen im nördlichen Nachbarland immer wieder einmal nicht etwa gestandene Bauern vom Lande die Siegespalme erringen, sondern Leute aus der Stadt. Nein, die agrikulturische Unfähigkeit zeigt sich ausser bei derartigen Wettbewerben auch in der deutschen Sprache, die ausweist, dass man im Ackerbau durchaus auch ohne botanische Vorkenntnisse sein Auskommen finden kann. Wie käme es sonst zum Beispiel zu der recht weit verbreiteten Behauptung, dass ausgerechnet die «dümmeren Bauern immer die grössten Kartoffeln» ernten würden.

Recht eindeutig ist auch der Begriff «Landei», der – zumeist mit dem Attribut «dumm» verziert – nicht etwa auf das ovale Produkt frei laufender Hühner verwendet wird, sondern, ungerecht und empörend, wie es ist, auf Zeitgenossen, die ohne die fragwürdigen Weisheiten der höheren Bildung vom Lande in die Stadt kommen.

Blut und Boden

Erdrückend schliesslich wird die Beweiskraft für die partielle Unfähigkeit der deutschen Bauern, wenn man an den schwerwiegenden Begriff von «Blut und Boden» denkt, der offenbar ganz eindeutig darauf zurückzuführen ist, dass es beim Umgang mit scharfen Pflügen und spitzen Eggen lange Zeit an Geschicklichkeit fehlte, so dass in Deutschland seit altersher viel zu oft roter Lebenssaft die Ackerkrume einfärbte.

Aufgrund mannigfaltiger Missverständnisse kam es dann allerdings dazu, dass die ackerbauliche Herkunft des alten Blut-und-Boden-Begriffes völlig in Vergessenheit geriet. Stattdessen wurde der Terminus – ungetacht sei-

ner etymologischen Geschichte – völlig zweckentfremdet. Man setzte ihn ausgerechnet zur Mystifizierung der deutschen Staatsangehörigkeit mit ein. Im kaiserlichen Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 wurde so denn auch bestimmt, dass nur der Deutscher sein konnte, der deutsche Eltern hatte. Mochten Ausländer Kinder in Deutschland bekommen haben, die die Heimat ihrer Eltern noch nicht einmal kannten und ihr ganzes Leben nördlich der Alpen verbrachten – nie konnten sie Deutsche werden: Das Blut ihrer Vorfahren war nicht auf die deutsche Ackerkrume getropft.

Nunmehr, nach den beiden grössten Kriegen der Weltgeschichte und annähernd ein Jahrhundert nach dem kaiserlichen Dekret zur deutschen Staatsangehörigkeit, bricht sich nun allerdings mit erschreckender Geschwindigkeit der Verdacht Bahn, dass unter Umständen dieses reine Abstammungsrecht – das inzwischen oftmals mit Begriffen wie «Wilhelminischer Deutschtümelei» oder «Germanischer Rassenwahn» unterlegt wurde – vielleicht doch nicht ganz in eine Zeit der Demokratie, der Mobilität und des europäischen Zusammenwachsens passten könnte.

Gott sei Dank bleibt man sich jedoch auch weiterhin der mit diesen Zweifeln verbundenen, grossen Gefahren voll bewusst. Schon der Ansatz, das Einbürgerungsrecht etwas mehr nach englischem, französischem oder Schweizer Vorbild zu gestalten, hat denn jetzt in Deutschland auch gerechtfertigte Befürchtungen wachgerufen.

So hat zum Beispiel die bayrische CSU in einem «Thesenpapier Kreuth XXIII» ganz richtig erkannt, dass jetzt die «Einfallstore für ethnische und politische Konflikte» geöffnet würden, wenn man auf der unsinnigen Idee beharre, Ausländern in Deutschland

unter bestimmten Umständen die Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft einzuräumen.

Soziale Unruhen und neue Diktaturen

Auch was sich dann abspielen würde, sehen die bayrischen Politiker in aller Klarheit voraus. Dafür muss man ihnen im höchsten Grade dankbar sein. Denn diesmal würde die islamische Gefahr nicht – wie weiland 1638 vor Wien – nur den Okzident, sondern gleich auch noch den Orient selbst mit bedrohen. «Extremistische islamische Gruppierungen türkischen und arabischen Ursprungs», so warnt das CSU-Thesenpapier, «nutzen Deutschland als Basis, um in ihren Heimatländern islamische Diktaturen zu errichten...»

Im eigenen Land soziale Unruhen wegen der vermaledeiten Ausländer. Und draussen neue Diktaturen. Und alles nur wegen der doppelten Staatsbürgerschaft. Wie dankbar muss man da sein, dass es auch heute noch wachsame Politiker gibt, die auf derartige Gefahren rechtzeitig aufmerksam machen. Nicht auszudenken, wenn man die Entwicklung einfach treiben liesse. Schliesslich haben wir schon die europäische Währungsunion. In den Universitäten tüftelt man bereits an einem gemeinsamen europäischen Recht. Und auch die politische Union Europas taucht langsam am Horizont auf. Mit ihr aber fallen auch die Grenzen endgültig, und es kommt automatisch zu einer gemeinsamen europäischen Staatszugehörigkeit.

Spätestens dann wird die schöne Chance, in Europa mit Staatsbürgerschaften, Pässen und Stempeln auf Wahlkampf und Stimmenfang zu gehen, völlig ungenutzt – und unwiederbringlich – verstrichen sein. Und das wäre doch nun wirklich zu schade.

**CSU-Thesenpapier warnt:
Öffnet nur die Tore nicht!**